

Heinrich Schirmer

Jenseits der Schwelle

Cormac McCarthys Roman *Die Straße*¹

Wenn er im Dunkel und in der Kälte der Nacht im Walde erwachte, streckte er den Arm aus, um das Kind zu berühren, das neben ihm schlief.

»Denken Sie sich, ich würde Ihnen die Karte von Kleinasien aufzeichnen. Da könnte einer kommen und erklären: Was der da aufzeichnet an Flüssen und Gebirgen, das ist Unsinn. – Da würde ich ihm sagen: Ich mache mir gar nichts daraus, dass du mir nichts glaubst. Nimm es aber auf, schau es dir an und behalte es im Gedächtnis. Wenn du dann nach Kleinasien kommst, dann wirst du finden, dass es richtig ist, und du wirst dich dann auskennen. – Das ist die Hauptsache – auch beim Astronomen –, mit der Landkarte in der Hand in die höheren Gebiete zu gehen.«²

So unterstreicht Rudolf Steiner im ersten Vortrag des gleichnamigen Zyklus *Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft* einmal mehr, dass es im Umgang mit der Anthroposophie nicht um ein äußeres, zu quantifizierendes und abfragbares »Wissen« gehe, sondern um eine wirkliche und vertiefte Erfahrung der spirituellen Zusammenhänge für das wahre höhere menschliche Leben. Man solle seinen Ausführungen über die Zustände eines geistigen Bewusstseins nicht naiv und ungeprüft »glauben« und könne sie sogar für Schwindel aus einem phantastischen Reiche halten. Darauf komme es nicht an. Worauf dann?

Diese genaue Topografie des Geistes findet sich in Rudolf Steiners Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* und manchen anderen seiner Schriften. Es sind ausnahmslos Ausführungen über die Gebiete jenseits des materiellen menschlichen Lebens und des an die Sinne gebundenen Verstandes. Die schriftlich fixierten Hinweise Rudolf Steiners sind also eine erste und unverzichtbare Orientierungshilfe für denjenigen, der sich auf die Wanderung begeben möchte, um sich mit dem noch unbekanntem Terrain vertraut zu machen. Die Reise selbst sind sie noch nicht. Dazu muss man sich selbst auf den Weg begeben. Und immer kostet es die Aufgabe der bisherigen Existenz.

Mit der Landkarte in die höheren Gebiete – Der eine Weg

1 Cormac McCarthy: *Die Straße*. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2007. 19,90 EUR. Alle im folgenden zitierten Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe.

2 Rudolf Steiner: *Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft*. Einundzwanzig Vorträge gehalten zwischen dem 29. Januar 1906 und 12. Juni 1907 in Berlin. Dornach 1974. GA 96, S. 21.

Die schmale Brücke der Kunst – Der andere Weg

Nun gibt es aber Beschreibungen spiritueller Reiserouten, auf deren Wegweiser nicht die geisteswissenschaftlichen Begriffe geschrieben sind, um den Pfad zu höheren Welten zu erkennen, sondern die gewissermaßen nur mit Piktogrammen demjenigen eine Straße weisen, der sich vornehmlich an Bildern orientieren und »Die schmale Brücke der Kunst«³ betreten will oder kann. Das ist die tiefere Auffassung und Bedeutung der Kunst. In der Dichtung eröffnet sich – wie in aller anderen Kunst – die Möglichkeit, Brücken und Wege bildhaft auszumalen, die über die Schwelle des Alltagsbewusstseins hinüberführen und dem unvergänglichen Ich im Menschen Schritt für Schritt Neuland eröffnen. Albert Steffen hat die Frage, wie der Mensch in seiner ewigen Ichheit erwachen könne, folgendermaßen beantwortet: »Den Weg dazu zu weisen, ist eine Aufgabe, die von der Geisteswissenschaft als solcher erfüllt worden ist. Der Künstler hat, was sie im allgemeinen zeigt und was für jeden Menschen Geltung hat, im besonderen zu schildern, sei es als Musiker, Maler oder Dichter.«⁴ Aber auch das anschauliche Kunstwerk, wie es uns farbig, tönend oder plastisch vor Augen ausgemalt worden ist, ist nur Landkarte und Wegzehrung, nicht bereits Ziel des Pilgers. Auch wer diesen Pfad beschreiten will, muss erst selbst aktiv werden und Gewohntes verwandeln.

Geisteswissenschaft und Dichtung – Zwei Wege zur Schwelle

Wenn wir also folgern wollen, dass die Kunst im ästhetischen, sinnlichen und poetischen Gewand auf ihre Weise jene Erfahrungen ins Wort bringen kann, die in der Geisteswissenschaft erkennend als Begriff erscheinen, so müsste sich doch als hermeneutisches Verfahren ein lohnender Vergleich beider Bereiche miteinander anstellen und sich der eine im anderen aussprechen lassen. Ich möchte deshalb im Folgenden die Probe aufs Exempel machen. Lässt sich seriös und hoffentlich mit Erkenntnisgewinn der Versuch anstellen, am Beispiel eines amerikanischen Romans der Gegenwart Dichtung mit spirituellen Begriffen der Geisteswissenschaft lesen zu können, auch wenn (oder gerade wenn!) dessen Autor diese Zusammenhänge weder intendiert noch gewusst hat? Kurz: Kann sich Kunst im Bewusstseinsraum der Geisteswissenschaft spiegeln und können spirituelle Begriffe die Wahrbilder der dichterischen Sprache bekräftigen? Auch wenn die angesprochene zwei Bereiche von Kunst und Geisteswissenschaft unterschiedlicher Qualität sind, so kommen sie in der Gegenwart für ein modernes Bewusstsein doch nicht mehr ohne einander aus. Wenn es auch nicht notwendig ist, dass

3 Virginia Woolf: *Die schmale Brücke der Kunst*. Berlin 1994.

4 Albert Steffen: *Dichtung als Weg zur Einweihung*. Ausgewählte Werke. Viertes Band. Essays, S. 303, Dornach 1984.

der jeweilige Autor die geisteswissenschaftlichen Begriffe und Inhalte kennt, so lange er nur kräftig und authentisch aus der Quelle einer wirklichen Imagination schöpft, so kann durch den derart geschulten Leser aber die geistige Wirklichkeit der künstlerischen Phantasie bestätigt werden. Der moderne Leser wird damit zum Fortsetzer eines Verwandlungsprozesses, der beim Autor unter Umständen unbewusst beginnt, im einzelnen Werk objektiv und rational anschaulich wird und vor dem Verstehenshorizont eines Lesers, der sich in spirituellen Zusammenhängen übt, Wesenhaftes aufleuchten lässt. Ein Roman ist wie ein ausländischer Film, den wir sehen können, in dem die Personen aber eine Sprache sprechen, die wir nicht beherrschen. Wir können ihn aber in unser Idiom synchronisieren.

5 Vgl. Italo Calvino: *Warum Klassiker lesen?* München, Wien 2003.

Die meisten der wöchentlich neu erscheinenden dramatischen, lyrischen und epischen »Bestseller« (und ihre Verleger) haben heute einen anderen Anspruch als wirkliche Erfahrungen einer geistigen Welt zu vermitteln, wie es historisch einmal der Fall gewesen war. In der Geburtsstunde der Dichtung war es noch selbstverständlich, dass sie auch einen Erkenntnisanspruch hatte. Wissenschaft, Religion und Kunst waren nicht geschieden. Erst gegen Ende des zweiten Jahrtausends nach Christus gingen diese drei Bereiche ihrer eigenen Wege. Jede moderne Literatur, auch wenn sie im 18. Jahrhundert geschrieben worden ist, zeichnet sich nun aber nicht dadurch aus, dass sie zeitgenössisch aktuelle Themen spannend, wenngleich inhaltlich und formal konventionell behandelt, sondern dass sie eine bestimmte Bewusstseinsstruktur »klassisch« offenbart.⁵ Dieses moderne Bewusstsein ist dadurch geprägt, dass es die Gefährdung des Individuums erlebt und beschreibt. Das Ich wird durch gesellschaftliche, persönliche oder anonyme Kräfte bedroht und ist nicht mehr geschützt wie in vermeintlich gesicherteren Zeiten. Politische Ideologien und religiöse Instanzen haben ihre Allgemeingültigkeit verloren. Ihre Antworten sind nicht mehr epochemachend und verbindlich. Das allgemeine Signum der Moderne ist es geradezu, dass eben kein sakrosankter einheitsstiftender Wert mehr vorhanden ist.

Das moderne Bewusstsein im Spiegel der Literatur

Nun ist die illusionslose Anerkennung dieser Situation zwar ein notwendiges, aber noch lange kein hinreichendes Charakteristikum des wirklich modernen Bewusstseins. Es muss noch etwas hinzu kommen. Gerade das Erleben dieser Leere, die

Die Literatur im Spiegel des modernen Bewusstseins

durch die Isolation, Deformation und Destruktion des Individuums aufgebrochen ist, wird für einzelne Menschen zum Ausgangspunkt einer neuen Spiritualität, eines Bedürfnisses nach realer geistiger Erfahrung. Literaturgeschichte ist Geschichte des menschlichen Bewusstseins. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts kommen mit der ästhetischen Theorie und künstlerischen Praxis des Naturalismus bestimmte literarische Traditionen an ihr Ende. Noch niemals in ihrer Geschichte hat sich die Dichtung so weit von den spirituellen Impulsen entfernt, aus denen sie in der Antike erstmals hervorgegangen war und die sie noch in der deutschen Klassik besessen hatte.

Erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts markieren Autoren wie Robert Musil, Hermann Broch, Heimito von Doderer, Alfred Döblin, Nelly Sachs oder Paul Celan, um nur einige deutschsprachige Schriftsteller zu nennen, dass der Tiefpunkt im Tal der menschlichen Verlorenheit durchschritten werden kann. Gewiss, der Mainstream der Autoren- und Leserschaft hatte Mühe, diese Höhen zu erklimmen und wich vorerst noch gerne für manche Jahrzehnte ins Geläufige und Leichtgängige aus. Die Bücher, die auch heute noch boomen, sind meist aus anderem Holz geschnitzt.

Franz Kafka hat diesen Tatbestand von zweierlei Literatur in seinem Text »Die Brücke« geheimnisvoll offenbart, wenn er aus einem »nachtodlichen Zustand« heraus seinen Ich-Erzähler in der Rückschau sagen lässt: *»Ich war steif und kalt, ich war eine Brücke, über einem Abgrund lag ich.«*⁶ Ich lese diese Zeilen poetologisch. Kafka scheint mir in ihnen (wie in vielen anderen seiner Texte) über die Bedeutung von Dichtung und Dichter zu schreiben. Aber er räumt ein: *»Kein Tourist verirrt sich zu dieser unwegsamen Höhe, die Brücke war in den Karten noch nicht eingezeichnet.«* Wir staunen darüber, dass sich offenbar gewisse Metaphern bei vielen Autoren immer zu wiederholen scheinen. Das sind: der Weg, die Landkarte, die Brücke, das Ziel. Oder da ist, wie im folgenden Fall, die Straße. *Die Straße* von Cormac McCarthy. Es ist auffällig, dass McCarthys Roman vom Verlag und dessen Werbung als relativ spannend und leicht zu lesende Kost angeboten und deshalb wahrscheinlich auch von Vielen arglos konsumiert werden dürfte und der doch eine sprachliche und inhaltliche Höhe erreicht, die im Hinblick auf Stil, Szenerie und Gehalt fast den künstlerisch-ernsten Geist Kafkas atmet.

6 Franz Kafka: *Die Brücke*. In: *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt am Main und Hamburg 1970, S. 327.

Der Name des 1933 an der amerikanischen Ostküste geborenen Cormac McCarthy wird für den deutschen Leser bisher noch von den heller leuchtenden Sternen der Autoren Philip Roth, John Updike oder Richard Ford verdunkelt. Es ist, wie gerade hier mit dem Namen Kafka demonstriert, derzeit noch üblich und auch ein wenig das Eingeständnis von Unfähigkeit, zu höchsten Vergleichen mit Autoren der Weltliteratur zu greifen, um den literarischen Rang dieses wenig Bekannten und doch so vollkommen Singulären annähernd bezeichnen zu können. Mit Faulkner oder mit Samuel Beckett wird er verglichen, und dem Literaturkritiker der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gilt der mystische Epiker als »Hieronymus Bosch in Texas«, als ein apokalyptischer Reiter: »Cormac McCarthys Schreibstil, so scheint es, ist nicht mehr von dieser Welt.«⁷ Der Autor soll sich als junger Mann zum Tagelöhner verdingt haben und sei durch die USA vagabundiert. Er habe unter Brücken geschlafen und sei immer ein unersättlicher Leser gewesen. Heute lebt McCarthy in El Paso und kann seit über vierzig Jahren auf eine stattliche Zahl ungewöhnlicher Romane blicken, z.B.: *The Orchard Keeper* (1965), *Die Abendröte im Westen* (1985) oder *Grenzgänger* (1995). Sein in Deutschland bekanntester Roman *All die schönen Pferde*, von der FAZ als eines seiner schwächeren Bücher titulierte, verdankt die relative Berühmtheit seiner Verfilmung. Seine Passionsgeschichten thematisieren immer wieder die Verzweiflung und Einsamkeit des modernen Menschen, dessen metaphysische Unbehaustheit und Verlorenheit vor dem Hintergrund kosmischer Endzeitbilder. Der Rowohlt-Verlag nobilitiert seinen Autor auf der Buchrückseite mit dem werbewirksamen Esquire-Zitat: »McCarthy ist der gewaltigste Schriftsteller unserer Zeit«, und mit der Selbstaussage: »Wer vom Tod nicht sprechen will, der ist kein seriöser Schriftsteller.« Für seinen 2006 in Amerika erschienenen bisher letzten Roman *The Road* (deutsch: *Die Straße*, 2007) wurde er mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Was hat ein derart erfolgreicher Roman, was andere nicht haben? Variiert er ein weiteres Mal nur jene Gefährdung des Individuums, von der wir oben sprachen? Oder glänzen in seinen Zeilen spirituelle Impulse auf, die über einen schaurigen Abgesang auf alles Bestehende hinaus weisen? Kann der moderne Leser hoffen, in seinem »Nichts das All zu finden«?

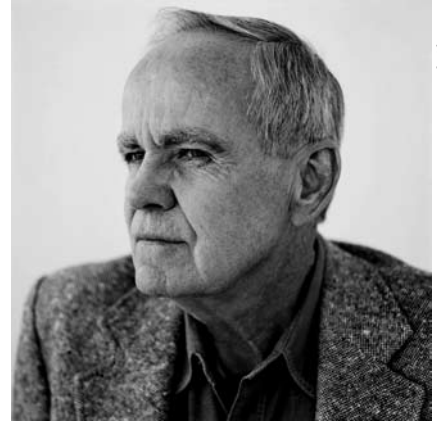


Foto: Derek Sturpion

Zum Autor

Cormac McCarthy wurde 1933 in Rhode Island geboren und wuchs in Knoxville, Tennessee, auf. Für seine Bücher wurde er mit dem William Faulkner Award, dem American Academy Award, dem national Book Award und dem National Book Critics Circle Award ausgezeichnet. Cormac McCarthy lebt in El Paso, Texas.

⁷ Hubert Spiegel: *Hieronymus Bosch in Texas*. In: FAZ, 18.4.2007.